







KATRIN LUGERBAUER

IMMERBLÜHENDE
Beete

Weltbild



Inhalt

7	Vorwort	32	Anordnung nach Wirkung und Funktion – Beetstruktur
8	Warum Stauden?	33	Leitstauden und Begleitstauden
		35	Gerüststauden, Füllpflanzen und andere
11	Ich möchte ein Staudenbeet	39	Welche Pflanzen passen zueinander?
13	Nicht alles wächst überall – standortgerechtes Gärtnern	39	Die Rolle der Form
15	Licht	40	Wuchsform
16	Boden	42	Blütenform und Blütenstand
20	Klimazone und Witterung	48	Blattwerk und Textur
21	Platzbedarf	51	Die Rolle der Farbe
		54	Stauden in unterschiedlichen Farben
23	In welchem Stil lege ich mein Beet an?	60	Blattfärbung
23	Formale Beete	71	Attraktive Beete rund ums Jahr
25	Lockere Beete und nichtformale Gärten	73	Das Gartenjahr vorverlegen – Blüten für den Spätwinter
27	Die Auswahl der Stauden	73	Geeignete Frühblüher
29	Planung	73	Wie werden Frühblüher zahlreich?
29	Die Kleinen nach vorne – Höhenstaffelung	74	Lücken schließen mit Zwiebelblühern
29	Mut zur Insel!	77	Das Gartenjahr verlängern
30	Flächige Pflanzungen	77	Dauerblüher – Ausnahmen im Staudenreich
31	Ruhe in der Gestaltung	78	Wenn gerade nichts blüht: Austriebe und Herbstfärbung
31	Wie viele und welche Stauden nehme ich?	79	Das Integrieren von Verblühtem
		82	Wintergrüne Stauden



85 Konkrete Beetvorschläge

87 **Sonnige Freiflächen**

- 87 Die Herkunft sonnenliebender Stauden
- 88 Zurück zur Natur
- 89 Spätstarter unterpflanzen
- 90 Sonnenbeete im Jahresverlauf
- 90 Ein Inselbeet im Detail
- 94 Staudenbeete in der Sonne
- 96 Ein Kiesbeet von Frühling bis Sommer

98 **Halbschatten und Schatten**

- 98 Schatten, Wald und Anpassung
- 100 Problemzone Schatten?
- 102 Schattenbeete im Jahresverlauf
- 102 Beetflächen unter Bäumen
- 106 Ein schattiges Beet im Detail

109 Das Anlegen von Beeten

111 **Vorbereitung**

- 111 Festlegen von Form und Größe
- 111 Bodenvorbereitung und Umgraben
- 114 Der Pflanzenkauf

116 **Pflanzen**

- 116 Anordnen und Einsetzen
- 117 Pflege nach dem Pflanzen

119 Es wächst ... und dann?

121 **Pflege**

- 121 Schnitt
- 124 Mulchen und Düngen

129 **Wenn es besonders sprießt ...**

- 129 Stauden teilen und verjüngen
- 132 Stützen und Stäben
- 134 Haltbarkeit von Beeten

Anhang

- 138 Adressen, die Ihnen weiterhelfen
- 139 Pflanzenmärkte
- 140 Stichwortverzeichnis
- 143 Über die Autorin



Vorwort

Pflanzen sind keine geheimnisvollen Wesen. Sie haben schlicht das Pech, nicht mobil zu sein, und haben sich daher an ihre natürlichen Standorte perfekt angepasst. Diese Bedingungen müssen wir auch im Garten bieten, um sie wachsen und blühen zu sehen. Pflanzen aus unterschiedlichen Lebensräumen im Garten zu vereinen ist daher immer eine Suche nach dem passenden Platz. Die Basis eines funktionierenden Gartens liegt darin, diesen zu finden und damit die Bedürfnisse zu erfüllen. Erst wenn man diese Prioritäten verinnerlicht hat, kann man an Gestaltung, Kombination und das Anlegen von Beeten denken. Daher soll dieses Buch nicht nur Anregungen bieten, welche Pflanzen zusammen gut aussehen, sondern auch Erklärungen liefern, wie Sie Standorte erkennen, verbessern und geeignete Pflanzen auswählen können.

Die Bereitschaft, sich mit Pflanzen auseinanderzusetzen und zu akzeptieren, dass manche Vorstellungen einfach nicht verwirklicht werden können, ist der Grundstock für die produktive Arbeit mit Pflanzen. Ich bin überzeugt davon, dass alle Pflanzenbegeisterten erfolgreich gärtnern können, wenn sie bereit sind, sich auf die Pflanzen einzulassen. Dazu gehört neben Geduld und einer großen Portion Interesse auch Kompromissbereitschaft. Diese ist dann nötig, wenn genau die Pflanze, die man gedanklich schon gepflanzt hat, aus verschiedenen Gründen nicht gedeihen würde und eine Alternative gefunden werden muss.

Vor allem aber soll dieses Buch zeigen, wie vielfältig Stauden sind. Egal ob für sonnige Freiflächen, schattige Winkel oder den schmalen Streifen entlang der Einfahrt: Es gibt für jeden Ort passende Stauden, die mit gekonnter Anordnung zu jeder Jahreszeit zieren und über mehrere Jahre hinweg stabile Pflanzengesellschaften bilden.

Ein wesentlicher Teil des Buches widmet sich der Frage, welche Stauden miteinander verwendet werden können, um harmonische Ergebnisse zu erhalten. Da der eigene Geschmack beim Gestalten eine wichtige Rolle spielt, sind Stauden ideal, um kreative Experimente zu wagen und andere Zusammenstellungen zu probieren. Falls etwas schiefgeht, kann problemlos umgepflanzt oder neu angeordnet werden.

Diese seltsamen Namen ...

Wer sich neu mit der Materie befasst, wird überrascht sein von den wissenschaftlichen Bezeichnungen, die alle Pflanzen tragen. Auf den ersten Blick kann dieses System abschreckend wirken, doch beim Eintauchen in die Pflanzenwelt werden Sie rasch bemerken, dass das Wissen um den exakten Namen einer Pflanze Gold wert ist. Das System ist rasch erklärt: Jede Pflanze trägt einen großgeschriebenen Gattungsnamen, wie etwa der Storchschnabel die Bezeichnung *Geranium*. Dahinter folgt der kleingeschriebene Artnamen. Die vollständige Bezeichnung des Braunen Storchschnabels lautet daher *Geranium phaeum*. Wenn nun ein Gärtner ein besonderes Exemplar dieses Storchschnabels züchtet oder eine Pflanze gefunden wird, die sich deutlich von dieser Art abhebt, so wird ihr ein Sortenname gegeben. Ein Beispiel ist *Geranium phaeum* 'Samobor', der wegen seines dunkelpurpur gezeichneten Laubes als Blattschmuckstauden verwendet wird. Wer Wert auf Blütenfarben und exakte Wuchshöhen legt – was bei der Planung von Staudenbeeten wichtig ist –, sollte daher den gesamten Namen notieren, um in der Gärtnerei auch genau die Pflanze zu erhalten, die ausgesucht wurde. Auch für die Recherche in Büchern oder im Internet ist der exakte Name hilfreich.



Warum Stauden?

Wer an blühende Beete denkt, dem fällt zuallererst der Begriff »Blumen« ein, obwohl die meisten unserer Gartenpflanzen Stauden sind. Leider wird die Bezeichnung im süddeutschen Raum und auch in Österreich als abwertendes Synonym für Gestrüpp oder Sträucher verwendet, was den Stauden völlig zu Unrecht Popularität verwehrt.

Was sind Stauden?

Botanisch gesehen versteht man unter einer Staude eine Pflanze, die aufgrund unterirdischer Wurzelsysteme oder Knollen, Zwiebeln oder Rhizome in der Lage ist, den Winter zu überleben und mehrere Jahre alt zu werden. Ihre oberirdischen Teile sterben im Herbst und Winter beinahe vollständig ab, ehe sie im Frühling dann aus der Basis wieder austreibt. Im Gegensatz zu Gehölzen wie Sträuchern und Bäumen, die im Frühling an den im Vorjahr gewachsenen Ästen Blätter und Triebe bilden, wachsen Stauden daher in jeder Vegetationsperiode neu und müssen frische Stängel und Blätter entwickeln.

Stauden können völlig unterschiedlich aussehen. Einige verlieren ihr Laub den Winter über nicht, sie sind wintergrün, was streng genommen der Definition widerspricht, andere bekommen dicke, stabile Stängel; manche sind meterhoch und andere erreichen nur wenige Millimeter Höhe. Diese Vielfältigkeit macht Stauden zu idealen Gartenpflanzen: Während man Einjährige jeden Frühling aussäen muss und Gehölze rasch zu groß werden, sind Pflanzungen mit Stauden pflegeleichter und robuster. Sie sind auch in der Natur in der Überzahl: Alle Frühjahrsblüher und der Großteil aller Pflanzen in Wiesen, Wald und im Gebirge sind Stauden. Da sie an alle Standorte der Erde angepasst sind, ist es möglich, aus dieser Vielfalt zu schöpfen und auch im Garten fast alle Lagen – von praller Sonne über Sumpf bis hin zu tiefem Schatten – mit Stauden zu besiedeln. An Extremstandorten wird die Auswahl naturgemäß kleiner, aber es gibt für jeden Ort Stauden, die Gestaltung ermöglichen.

Links: In den Oudolf-Beeten in Wisley werden Rutenhirse (*Panicum*), Ehrenpreis (*Veronicastrum virginicum*), Duftnessel (*Agastache 'Black Adder'*) und Elfenbeindistel (*Eryngium giganteum*) miteinander verwendet.

Vom Rasen zum Staudenbeet

Gärten unterliegen wie alle Bereiche, in denen Menschen ihre Vorlieben ausleben, wechselnden Trends und Moden. Legte noch vor wenigen Jahrzehnten jemand einen Garten an, so mussten darin Koniferen vorkommen, Rasen und häufig Rosenbeete; oft wurden nur rund ums Haus und an den Grundstücksgrenzen entlang Blumen gepflanzt. Die heutige Vielfalt an Stauden war bis vor einigen Jahrzehnten nur wenigen Personen zugänglich, etliche Pflanzen kaum erhältlich. Mit dem Internet und den erleichterten Versandbedingungen ist es kein Problem mehr, internationale Staudenkataloge zu studieren und sich Pflanzen aus der ganzen Welt senden zu lassen.

Gewandelt hat sich auch unser Verständnis von Gärten: Aus dem Streben nach Sauberkeit, Ordnung und Ertrag wurde der Wunsch nach Natürlichkeit und nach einem individuellen Rückzugsort, der als Ruhepol im Alltag dient und nach eigenen Vorstellungen gestaltet werden kann. Es ist wieder modern, Erde unter den Fingernägeln zu haben und interessierten Besuchern den eigenen Garten zu zeigen. Für diese Vorhaben eignen sich Stauden besonders. Viele entwickeln sich schnell und verhelfen zu raschen Erfolgserlebnissen und sie können bei Bedarf umgepflanzt werden, was bei Gehölzen mit viel größerer Mühe verbunden ist. Und sie sind preiswert: Aus einem kleinen Töpfchen mit wenigen Stängeln entwickelt sich bei vielen Stauden innerhalb einer Saison ein blütenübersäter Busch, und Beete, die im Frühling angelegt werden, machen schon im Sommer etwas her.

In der aktuellen Staudenverwendung sind es daher weniger riesige Blüten und leuchtende Farben, die uns faszinieren, sondern vielmehr die Vielfalt an Blütenformen und Laubstruktur. Und noch immer werden weltweit neue Pflanzen entdeckt und viele weitere gezüchtet.

Was erwarte ich vom Garten?

Welche Stauden Sie schlussendlich auswählen, hängt davon ab, wie der Garten genutzt werden soll. Am Anfang ist hilfreich, einfach nur zu überlegen, was Sie im Garten oder mit der neu gestalteten Fläche machen möchten. Je nachdem, ob Sie sich gerne im Garten aufhalten und bereit sind, Zeit zu investieren, oder ob Sie eine

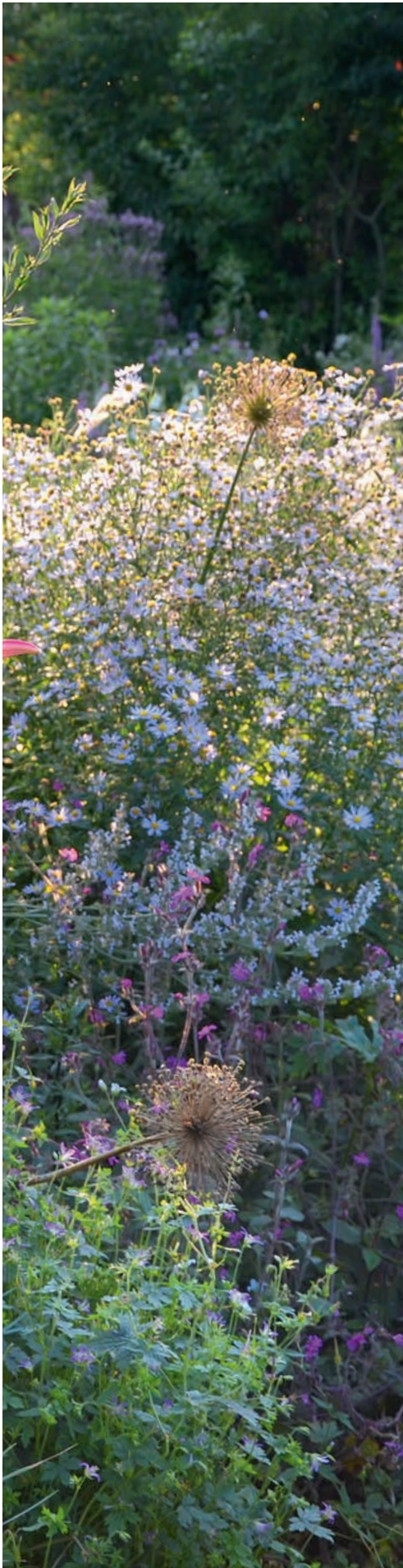
unkomplizierte und nachhaltige Lösung für Ihren Vorgarten suchen, erfordert das eine ganz unterschiedliche Herangehensweise.

Wer sich gerne in der Natur aufhält, Insekten unterstützen möchte und den eigenen Garten als Lebensraum auch für Tiere betrachtet, wird ihn anders anlegen als jemand, der sich in Taglilien verliebt hat, diese nun sammeln möchte und seinen ganzen Garten auf diese eine Gattung ausrichtet.

Da das vorliegende Buch die Abstimmung von Stauden untereinander zum Thema hat, ist es wichtig, sich darüber klar zu werden, welche Wünsche man sich mit der neuen Pflanzung erfüllen möchte. Ist es wichtig, dass möglichst das ganze Jahr über etwas blüht? Hat man einen Sitzplatz in der Nähe, an dem man abends den Tag ausklingen lässt und wo es nett wäre, wenn nach Sonnenuntergang duftende Stauden wachsen würden? Vielleicht liegt das Beet direkt am Eingang und sollte daher am besten ganzjährig ordentlich aussehen, ohne viel Arbeit zu machen? Erst wenn man sich sicher ist, was man möchte – oder, was in vielen Fällen einfacher ist, was man nicht möchte –, kann man konkret planen, denn erst dann ist es möglich, einzelne Stauden auszuwählen oder auszuschließen.

Stauden sind vielseitige und robuste Pflanzen, was aber auch sie nicht können, ist zaubern. Jede Pflanzung braucht ihre Zeit, um sich entwickeln zu können. Besonders Gräser benötigen häufig mehrere Jahre, um ihre volle Wirkung zu entfalten und manchmal klappt nicht auf Anhieb, was wir uns vorher so schön ausgemalt hatten. Man braucht daher Geduld und Ausdauer, die bei der Anlage eines Beets beginnt, bei der Pflanzung weitergeht und auch dann, wenn alles gut klappt, trotzdem nicht aufhört. Denn sobald ein Beet gut aussieht, muss man Zeit investieren, damit dieser Zustand erhalten bleibt. Bei guter Staudenauswahl sind das oft nur wenige Stunden pro Jahr. Ein Garten ist jedoch immer auch Natur und manchmal taucht Unkraut auf, wo keines sein sollte – in solchen Fällen ist ein längerer Arbeits-einsatz notwendig. Es ist aufgrund der vielen unvorhersehbaren Einflüsse schlicht nicht möglich, eine wirklich ganz sicher funktionierende Pflanzenlösung zu bieten – aber man kann die Frustration auf ein Minimum reduzieren, wenn zumindest die wichtigsten Voraussetzungen beachtet werden.





Ich möchte ein Staudenbeet

Das Geheimnis hinter einem schönen Beet sind die Überlegungen, die zu Beginn getroffen werden.

Nur wer mit Standort und Bedingungen vertraut ist, kann geeignete Pflanzen wählen, die dann mit gesundem Wachstum erfreuen.



Nicht alles wächst überall – standortgerechtes Gärtnern

Der erste Schritt auf dem Weg zu einem funktionierenden Garten ist zu akzeptieren, dass Pflanzen Bedürfnisse haben. Sie können nur dann gedeihen, wenn ihre individuellen Ansprüche beachtet und so weit wie möglich erfüllt werden. Es hat daher keinen Sinn, um jeden Preis Pflanzenarten zu wählen, die einem besonders gefallen, für den geplanten Platz aber nicht geeignet sind. Eine sonnenhungrige Staude in den Schatten zu pflanzen, nur weil dort etwas mehr Farbe gebraucht wird, würde schnell für Frustration beim Gärtnern sorgen.

Daher liegt der Schlüssel zu einem üppig blühenden Garten in der umsichtigen Pflanzenwahl. Sie können einem Beet ansehen, ob sich die verwendeten Stauden wohlfühlen, denn Pflanzen, die an passenden Plätzen wachsen dürfen, wachsen schneller, sind gesünder und brauchen weniger Pflege. Nicht standortgemäß verwendete Stauden, denen es zu nass, zu trocken, zu dunkel oder zu hell ist, enttäuschen uns und kosten einiges an Zeit, Nerven und nicht zuletzt Geld. Daher sollten Sie für ein Beet in erster Linie Pflanzen mit ähnlichen Standortansprüchen wählen, da es sonst zu einem Ungleichgewicht kommt und die angepassten Pflanzen rasch wachsen, während jene, die mit den Bedingungen nicht klarkommen, überwuchert werden und verschwinden.

Links: Gräser vermitteln Leichtigkeit: Hier ist es die Draht-Schmiele (*Deschampsia cespitosa*), die über den Blüten von weißer Vexiernelke (*Lychnis coronaria* 'Alba'), Sonnenhut (*Echinacea pallida*) und Mannstreu (*Eryngium × zabelii* 'Jos Eijking') schwebt.

Bereiche, an denen unpassende Stauden verwendet werden, die sich nie richtig etablieren können und verschwinden, werden dann oft als »Problemstandorte« bezeichnet.

Um geeignete Pflanzen für ein Beet aussuchen zu können, muss daher zuerst festgestellt werden, um welchen Standort es sich bei der vorgesehenen Fläche handelt. Es gibt etliche Faktoren, die einen Standort ausmachen, am wichtigsten sind jedoch folgende:

- ◆ Licht
- ◆ Boden
- ◆ Klimazone und Witterung
- ◆ Platzbedarf

Sorgfältig abgestimmte Pflanzengemeinschaften reduzieren spätere Eingriffe auf ein Minimum und können als Einheit gepflegt werden. Das gelingt nur, wenn die Pflanzen zueinander passen und ihre Ansprüche erfüllt werden. Wer diese Vorgehensweise verinnerlicht, verringert gleichzeitig Krankheiten, Schädlingsbefall und Ausfälle und kann sich über gesunde, robuste und wüchsige Pflanze freuen. Ignoriert man ihre Bedürfnisse, dann geraten die Pflanzen in Stress, welken und werden anfällig für Fraßfeinde und Infektionen. Sie müssen zusätzlich gegossen werden oder erreichen nicht die erwartete Höhe; oft blühen sie nicht oder verschwinden einfach.

Da Pflanzen am besten wachsen, wenn sie ähnlich wie in ihrem natürlichen Vorkommensgebiet verwendet werden, ist es wichtig, sich zu informieren, an welche Verhältnisse eine Staude gewöhnt ist und woher sie kommt. Viele Pflanzen sind tolerant, was ihre Verwendung anbelangt, und sie können an unterschiedlichen Stellen gedeihen, andere reagieren sehr heikel, was bestimmte Standorte



Oben: Zeitig im Frühjahr zielt neben Schneeglöckchenlaub und Gelben Windröschen (*Anemone ranunculoides*) der Austrieb von Pfingstrosen (*Paeonia mlokosewitschii*).

Unten: Aufgrund der unterschiedlichen Blütenformen sind Flammenblume (*Phlox paniculata*) und Geißbraute (*Galega × hartlandii* 'Alba') ein dankbares Paar im Staudenbeet.

betrifft, und es wäre schade, sie an falschen Orten eingehen zu lassen. Alle diese Informationen können Sie entweder direkt beim Kauf in der Gärtnerei erfragen, in Büchern oder Katalogen nachschlagen oder auch im Internet recherchieren.

Aussagen zur Pflegeleichtigkeit sind in diesem Zusammenhang immer mit Vorsicht zu genießen. Es gibt zwar diverse Stauden, die tatsächlich wüchsig sind und kaum Probleme mit verschiedenen Böden haben, aber manchmal versteckt sich hinter solchen Versprechen auch die Hoffnung auf ein gutes Geschäft. Davon abgesehen sind Pflanzen Lebewesen und es ist nicht immer leicht herauszufinden, weshalb sie an dem einen Standort wuchern, woanders jedoch kaum zur Blüte gelangen.

Licht

Die Lichtbedürfnisse von Pflanzen sind ganz unterschiedlich und eines der wichtigsten Kriterien für die Standortwahl. Wie viel Licht eine Pflanze braucht, hängt von ihrem angestammten Lebensraum ab. Waldpflanzen wie Funkien haben große Blätter, damit sie möglichst viel vom wenigen Licht abbekommen, das auf den Waldboden fällt. Werden sie zu sonnig gepflanzt, verbrennt das Laub, die Photosynthese kommt zum Erliegen und sie gehen ein.

Umgekehrt sind Stauden, die auf sonnigen Freiflächen wachsen, speziell dafür ausgerüstet: Viele wachsen niedrig, manche haben als Schutz vor der Sonne silbriges Laub (Lavendel), das oft auch behaart (Salbei) oder besonders fest (Iris) ist. Verwendet man sie an schattigen Orten, vergrünen sie, weil im Dunklen kein Blattschutz mehr notwendig ist. Sie werden dann auch höher, da sie zur Sonne streben, und weil ihre Stängel zu schwach sind, fallen sie schließlich um. Blaue Funkien-Sorten verändern bei falscher Pflanzung sogar ihre Farbe: Die blaue Blattfärbung beruht auf einer Wachsschicht, die von direkter Sonneneinstrahlung geschmolzen wird, und die Funke erscheint dann glänzend grün (das kann man auch einfach mit warmen Fingern testen).

Pflanzen, deren Lebensbereich der Halbschatten ist, sind in Bezug auf die Lichtsituation toleranter. Letzten Endes darf man die Lichtbedürfnisse nicht zu dogmatisch sehen und sollte ruhig auch den Mut

haben, etwas auszuprobieren. Viele Pflanzen sind anpassungsfähiger, als man vermuten würde, und oft tauchen Sämlinge an Stellen auf, die man nicht für passend gehalten hätte. Wer ein Beet neu anlegt, fährt aber auf jeden Fall gut damit, sich über die Ansprüche der verwendeten Pflanzen zu informieren und sie bestmöglich zu erfüllen, da nur so die Erfolgchance einer Pflanzung erhöht werden kann.

Welche Lichtverhältnisse ein Beet aufweist, ermittelt man am einfachsten durch Beobachtung an einem sonnigen Tag, an dem man die ungefähre Dauer der Sonneneinstrahlung und die betreffende Tageszeit notiert. Beachtet werden muss, dass diese Daten je nach Jahreszeit variieren!

Vollsonnig: ganztägig von der Sonne beschienen, daher oft trocken, schattenliebende Pflanzen überleben hier nicht

Sonnig: hell, aber nicht unbedingt durchgehend beschienen, ein vorübergehender Schatten zur Mittagszeit bedeutet keine Einschränkung, Phasen mit Sonnenbestrahlung müssen aber überwiegen

Halbschatten: am schwierigsten einzuschätzen, Sonne zwischen spätem Vormittag und frühem Nachmittag sollte abgehalten oder durch einen Baum gemildert sein, Schatten sollte gegenüber Sonne überwiegen, pralle Sonne ist nur kurz/gar nicht vorhanden

Schatten: weitgehendes Fernbleiben direkter Sonneneinstrahlung, feuchtere Atmosphäre

Vollschatten: hinter hohen Häusern oder unter den Kronen alter, dichter Bäume, eher dunkel, oft auch trocken (wenn Bäume dem Boden Wasser entziehen)

Lichter Schatten: helle Flächen, ohne direkte Sonneneinstrahlung, etwa unter lichten Laubbäumen, einige Sonnenstrahlen erreichen immer den Boden

In vielen Fällen sind die Lichtverhältnisse aber sogar innerhalb einer einzigen Pflanzung unterschiedlich und darauf sollte auch eingegangen werden. Meistens ist an der Reaktion der Pflanzen erkennbar, ob der Standort passt. Gedeihen sie nicht und haben wenig Zuwachs, dann kann Umpflanzen helfen. Das ist besonders dann nötig, wenn sich die Bedingungen überraschend ändern.



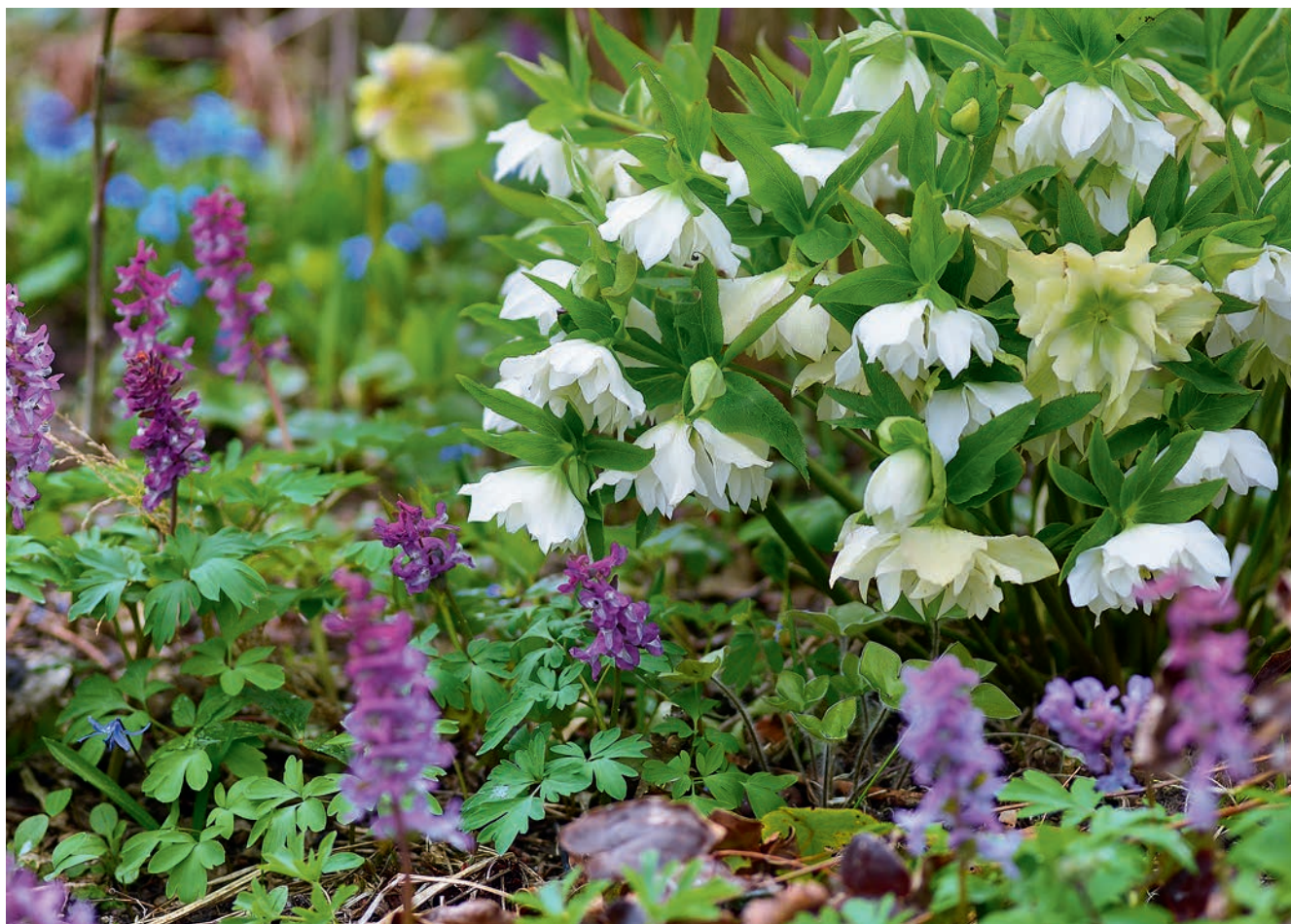
Links: Im Schatten sind helle Farben immer von Vorteil, egal ob panaschiertes Laub wie das von Funkien oder helle Blüten wie hier von Storchschnabel (*Geranium × cantabrigiense* 'Biokovo').

Rechts: Schattenstauden wie Christrosen (*Helleborus orientalis*) und Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*) gedeihen besser, wenn der Boden gemulcht und somit ihrem natürlichen Lebensraum – lichten Laubwäldern – nachempfunden wird.

Wenn ältere Beete nicht mehr so funktionieren wie zu Beginn, Pflanzen instabil wachsen oder ganz verschwinden, ist neben Nährstoffmangel oft mangelndes Licht das Problem. Entweder die Pflanzen beschatten sich gegenseitig zu stark oder Gehölze in der Umgebung schirmen nun mehr Licht ab als früher. Weil man selbst oft im Garten ist, fällt einem das kaum auf. Hier können Fotos aus den Anfangszeiten einer Pflanzung helfen, um Unterschiede festzustellen.

Boden

Eng mit der Lichtsituation verbunden ist die Art des Bodens. Für viele Pflanzen, die Schatten brauchen, gilt: Je feuchter der Boden ist, desto mehr Sonne ertragen sie. Bei sonnenliebenden Pflanzen ist es umgekehrt: Manche brauchen Feuchte, andere wiederum benötigen trockene, durchlässige Böden. Wie aber erkennt man, welchen Boden man hat? Das Thema Boden ist komplex und die Beschaffenheit des Bodens kann in zahlreiche Grade eingeteilt werden. Für die Anlage eines Beets ist es in den meisten Fällen ausreichend, die grundsätzliche Bodenart festzustellen.



Böden bestehen, neben Mineralstoffen und Elementen, aus Sand, Schluff (Feinsand) und Ton – wobei eine Mischung aus diesen drei Bestandteilen als Lehm bezeichnet wird – und haben als oberste Schicht eine Decke aus Humus. Je höher der Anteil an Ton, desto »schwerer« (auch »lehmiger«) ist der Boden – er beinhaltet mehr Nährstoffe, ist aber aufwendiger in der Bearbeitung, weil er dichter ist. Er bröseln beim Graben nicht, sondern kann in Blöcken ausgestochen werden und wird bei Trockenheit so hart, dass man kein Loch mehr graben kann. So wie wir schwerer graben, ist es auch für die Pflanzen schwieriger, in Lehm Wurzeln zu treiben, und sie brauchen länger zum Anwachsen. Dazu erwärmt sich schwerer Boden im Frühling nur allmählich, weshalb das Wachstum langsamer einsetzt.

Wenn ein Boden hingegen viel Sand enthält, ist er lockerer, durchlässiger, leichter zu bearbeiten und gut durchlüftet. Dafür werden aber auch Nährstoffe und Feuchtigkeit weniger lange gespeichert, weil sie in den Untergrund verschwinden, und man muss öfter gießen und düngen. Im Frühling werden leichte Böden schnell erwärmt und tauen rascher auf als Lehmböden.

Möchte man die Bodenbedingungen ändern, kann man mit Zugabe des jeweils geringer vorhandenen Stoffes den Boden verbessern und so verändern, dass er für Pflanzen verträglicher wird. Bei sehr schwerem Boden helfen deshalb Sand und Kompost, bei leichten Böden die Zugabe von Ton und Kompost.

Die wichtigste Komponente für Pflanzenwachstum und die Anlage eines Gartens ist jedoch der Humus, die oberste Schicht des Bodens. Darunter versteht man abgestorbene Teile aus Flora und Fauna, die von Mikroorganismen und größeren, für uns sichtbaren Tieren wie Würmern zersetzt und umgewandelt werden. Jeder gesunde Boden hat als obersten Bestandteil eine wenige Zentimeter bis etliche Dezimeter dicke Humusauflage, die manchmal mehr, manchmal weniger vom darunter liegenden Boden durchsetzt ist. Deshalb kann Humus auch unterschiedlich aussehen. Humus stellt Nähr- und Mineralstoffe für Pflanzen zur Verfügung, er speichert Wasser und ist daher für ein gutes Pflanzenwachstum wichtig. Es gibt verschiedene Begriffe, die Humus bezeichnen. Die als Gartenmaterial bekannte Komposterde fällt ebenso darunter wie



Links: Dunkelblättrige Nachbarpflanzen wie Silberkerzen (*Actaea simplex*, 'Brunette') bringen helle Blüten (*Astilbe* Thunbergii-Hybride 'Prof. van der Wielen') zum Leuchten.

Rechts: Wer auf kalkhaltigen Böden nicht auf Rhododendren verzichten möchte, kann sie, mit saurem Substrat in Töpfe gepflanzt, in Schattenbeete integrieren.

Lauberde und den meisten Humusarten gemeinsam sind die dunkle Färbung und der angenehme Geruch. Je mehr Humus in einem Boden vorhanden ist, umso leichter kann er bearbeitet werden und umso besser werden die Pflanzen wachsen – daher ist das Einarbeiten von Humus das effektivste Mittel, um den Boden zu verbessern.

Will man die Bodenart bestimmen, ist es am einfachsten, mit dem Spaten in den Boden zu stechen. Aus lehmigem Boden kann man

regelrecht Blöcke ausstechen, die nicht von selbst zerfallen und sehr kompakt sind. Ist die Schnittfläche glänzend und sind kaum feste Bestandteile (Sand, Kies, Steine) sichtbar, dann ist der Tonanteil sehr hoch. In diesem Fall ist es von Vorteil, Humus und Sand einzuarbeiten, um den Boden zu lockern. Was man bei einer einfachen Probegrabung ebenfalls erkennen kann, ist die Dicke der Humusaufgabe, denn dies ist die erste Schicht, auf die man trifft. Je dicker sie ist, desto besser wird alles wachsen.

Wer eine Fläche bearbeitet, die früher schon kultiviert wurde, hat Glück und der Boden besteht aus einer gesunden Mischung aus Ton, Sand und Humus. In solchen Böden ist keine eindeutige Schichtung erkennbar, sie sind meist dunkel und man findet beim Graben viele Regenwürmer. Gerade beim Hausbau oder bei maschineller Umgestaltung eines Gartens wird der Boden leider oft durcheinandergebracht und tiefer gelegene Schichten kommen oben zu liegen. Hier zahlt es sich unbedingt aus, etwas mehr Zeit und Geld in eine vernünftige Bodenbearbeitung zu investieren, um später nicht vor mickrigen Pflanzen und hartem, schwer bear-



beitbarem Boden zu stehen. Durch Baufahrzeuge verdichteter Boden neigt, vor allem wenn er schwer ist, zu Staunässe. Das bedeutet, dass sich im Untergrund Tonanteile so sehr verdichten, dass Niederschlag nur sehr langsam versickern kann. Viele Pflanzen können mit dauerhafter Nässe an den Wurzeln nicht überleben. Da es im Winter besonders oft zu unbemerkter Staunässe kommt (auch durch Frost kann Boden »wasserdicht« werden), werden dadurch entstehende Ausfälle von Stauden oft als mangelnde Winterhärte interpretiert. Dabei ist Frost alleine für viele Pflanzen kein Problem. Schwierig wird es für sie erst, wenn feuchte Böden und damit die Wurzeln der Pflanzen im Winter mehrmals frieren und wieder auftauen – wie es an staunassen Stellen der Fall sein kann. Deshalb sind lange Regenabschnitte im Winter, gefolgt von Frost, für den Garten immer gefährlich.

Hat man schweren, verdichteten Boden, so kann man bei empfindlichen Pflanzen eine Schaufel Sand oder Kies mit ins Pflanzloch geben oder sollte sie nicht an den tiefsten Stellen des Gartens pflanzen, wo Staunässe am wahrscheinlichsten ist.

Eine weitere Eigenschaft, die jeden Boden charakterisiert, ist der pH-Wert. Er gibt an, ob ein Boden sauer oder basisch ist. In den allermeisten Fällen befinden sich Böden im neutralen Bereich, der zwischen pH 5 und 7,5 liegt, und Pflanzen ist die Aufnahme von Nährstoffen problemlos möglich; in diesem Fall muss man nicht weiter über diesen Punkt nachdenken. Je nach Untergrund kann ein Boden jedoch mehr Kalk aufweisen (= höherer pH-Wert) und manche Pflanzen, die sauren Boden (niedriger pH-Wert) benötigen, wachsen schwächer, bekommen gelbe Blätter oder gehen sogar ein. Bekannte Pflanzen, die saure Böden benötigen, sind Heidelbeeren und Rhododendren, aber auch Hortensien, die blau blühen sollen, brauchen einen niedrigen pH-Wert: Ist der Boden zu kalkhaltig, blühen sie rosa. Für die Anlage eines Staudenbeetes ist das Wissen um den pH-Wert des Bodens nicht unbedingt notwendig, falls jedoch einzelne Pflanzen nicht gedeihen sollten, kann hier der Grund gefunden werden. Möchte man Pflanzen, die anderen Boden benötigen, trotzdem haben, dann kann die Haltung in Töpfen mit der passenden Erde die einfachste Lösung sein.

Wer im Garten mehrere Beete anlegt wird überrascht sein, wie unterschiedlich die Bodenbeschaffenheit selbst auf kleinstem Raum und innerhalb weniger Meter sein kann. Das ist nicht ungewöhnlich und in vielen Fällen ein willkommener Grund, unterschiedliche Themenbeete auszuprobieren. Oft sind die Senken von Gärten feuchter, aber auch die frühere Nutzung von Grundstücken spielt eine Rolle und sollte mit einbezogen werden: So wird man eine trockene Fläche in der Sonne oder mit Schutt im Untergrund leichter als Kiesbeet anlegen können als dort Sumpfpflanzen anzusiedeln.

BODEN

Ton: ist wasserundurchlässig und formbar, je mehr Lehm enthalten ist, desto »schwerer« ist der Boden, was die Bearbeitung anstrengender macht

Sand: durchlässig mit geringer Wasserspeicherefähigkeit, leicht zu bearbeiten, Nährstoffe werden leicht ausgewaschen

Lehm: besteht aus Ton und feinem Sand bzw. Kies, speichert Wasser und ist nährstoffreich, je höher der Tonanteil, desto schwerer zu bearbeiten, Pflanzen haben Probleme mit der Wurzelbildung, wird bei Trockenheit hart, bei Niederschlag kann es zu Staunässe kommen

Humus: besteht aus abgestorbenen Pflanzenteilen, wird von Mikroorganismen umgewandelt und für Pflanzen in Form von Nährstoffen verfügbar gemacht (Kompost, Lauberde)

schwerer Boden: Tonanteile überwiegen, »Lehmboden«, Umgraben ist Schwerarbeit

leichter Boden: sandige Bestandteile überwiegen, die Bearbeitung geht leicht

Staunässe: sehr lehmige, feste Böden lassen Wasser oft nur langsam abfließen – besonders im Winter ist das für viele Pflanzen ein großes Problem (Hilfe: Drainage, Kies ins Pflanzloch)

verdichteter Boden: jeder Boden mit Lehmanteil kann durch Bauarbeiten oder landwirtschaftliche Bearbeitung so sehr zusammengedrückt werden, dass Pflanzen nur sehr schwer einwurzeln können (Hilfe: auflockern, Humus einarbeiten)

Klimazone und Witterung

Eng mit der Art des Bodens verbunden ist die Feuchtigkeitsversorgung eines Gartens, die nicht nur vom Anteil an Lehm und Sand bestimmt wird, sondern auch von der geografischen Lage eines Gartens.

Wichtig für einen Garten ist der Niederschlag, der je nach Region sehr unterschiedlich ausfallen kann. Der Jahresdurchschnitt bewegt sich alleine in Deutschland zwischen 400 mm im Thüringer Becken und an der nordöstlichen Grenze zu Polen und mehr als 1400 mm im Süden Bayerns, im Schwarzwald, im Bayerischen Wald und im Erzgebirge. Dazu kommen regionale Schwankungen und im Sommerhalbjahr örtliche Niederschlagsereignisse, da Gewitter häufig nur in einzelnen Landstrichen für Regen sorgen, während es wenige Kilometer daneben trocken bleibt. Daher ist es bei der Anlage eines Gartens von Interesse, über die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge Bescheid zu wissen. Informieren kann man sich mithilfe von Niederschlagskarten und Wetterstationen im Internet, die neben den Regenmengen auch Höchst- und Tiefsttemperaturen aufzeichnen.

Findet man heraus, dass man in einer trockenen Region lebt und über leichten, sandigen Boden verfügt, kann man in der Planung auf eventuelle Dürreperioden eingehen, großblättrige Stauden wie Rodgersien schattiger oder in der Nähe von Wasserzugängen pflanzen (damit leichter gegossen werden kann) oder generell auf sie verzichten. Solche Überlegungen können Ärger und Geld sparen. Hilfreich kann es auch sein, in Nachbargärten auf den Bewuchs zu achten oder nachzufragen, welche Erfahrungen bisher gemacht wurden.

Weitere wichtige Faktoren für eine Gartenanlage sind die Tiefsttemperaturen im Winter und die Spätfrostgefahr im Frühjahr. Hier gibt es einerseits Klimakarten, an denen man sich orientieren kann, und andererseits regionale Erfahrungswerte. Wer in einer Senke gärt, in der sich im Mai oft noch die kalte Luft sammelt, sollte diesen Umstand bei der Planung berücksichtigen, um sich nicht jeden Frühling aufs Neue über erfrorrene Pflanzen ärgern zu müssen. Das Gleiche